

clv

Wilhelm Busch

Variationen über ein Thema

Kleine Erzählungen
Dritter Band



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

4. überarbeitete Auflage 2021

© by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256667
ISBN 978-3-86699-667-0

Inhalt

Der herrliche Vorwurf	7
Das Thema	9
»Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt ...«	14
Wie ich zur Jugendarbeit kam	22
Die verkrachte Osterfeier	28
Der Kampf eines Gottlosen	30
Das Kreuz in der Pfütze	33
Eingeholt	37
Der Ruf	41
Die zersprungene Glocke	46
Krach im Vorder- und Hinterhaus	50
»Ich kann nicht mehr!«	54
Die starke Hand	57
»Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten ...«	60
Die Verhaftung	65
Geistlich arm	70
»Mit Golgatha kann ich nichts anfangen«	76

Die Hänge-Kanzel	79
»Ich kann nicht ...!«	84
Der Sänger	88
Der Gesang im Chaos	91
Das Fanal der Liebe	96
Die Lichtbilder	99
Pastor Fritz	103
»O Theo!«	105
Wer putzt Gott die Schuhe?	109

Der herrliche Vorwurf

Zwei Männer standen am Straßenrand, offenbar Bergleute, wie man an den blauen Narben in ihren Gesichtern sehen konnte.

Als ich vorbeiging, grüßte der eine: »'n Tag, Herr Pastor!«

Ich trat auf ihn zu: »Kennen wir uns?«

Er lachte: »Na klar! Habe Sie oft sprechen hören.«

Und nun wandte er sich an den anderen: »Das ist also der Jugendpfarrer! Ein ganz ordentlicher Mann! Nur – er hat leider einen Vogel!«

Ich denke, meine Leser kennen diesen Ausdruck. Die Engländer sagen »Spleen«; die Schwaben erklären: »Der hat einen Sparren!«; die Berliner nennen's einen »Tick« – und im Ruhrgebiet und in anderen Gegenden nennt man's einen »Vogel«, wenn jemand an einer Stelle nicht ganz zurechnungsfähig ist.

Als der Mann das nun so gelassen erklärte, ging's mir doch gegen die Ehre, obwohl man als Pfarrer im Ruhrgebiet »hart im Nehmen« wird. Also fuhr ich empört auf: »Was habe ich? Einen Vogel?«

Aber der Bergmann beachtete meinen Einspruch gar nicht, sondern wiederholte ganz gemächlich: »Also – ein ordentlicher Mann – nur eben – er hat 'nen Vogel. Er spricht immer von Jesus.«

»Mann!«, rief ich erfreut. »Was Sie da sagen, das ist für mich, als wenn Sie mir einen Orden verliehen hätten! Ja, den Ruhm möchte ich haben: ›Er spricht immer von Jesus!‹ Nur – leider – habe ich diesen Orden gar nicht verdient. Wie oft habe ich dum-

mes Zeug geschwatzt. Aber – wissen Sie: Jesus ist es tatsächlich wert, dass man immer von ihm spricht! Sagen Sie mir: Kennen Sie Jesus?«

Da wandte sich der Bergmann lachend an den anderen: »Siehst du, nun fängt er schon wieder an!« ...

Wenn man von Jesus spricht, erlebt man allerlei. Und man trifft dann andere, die auch von Jesus sprechen und dabei ihre Geschichten erleben. Von solchen Erlebnissen soll in diesem Büchlein die Rede sein.

Und wenn dabei das Wörtlein »ich« ungebührlich oft erscheint, so soll man doch wissen, dass es darauf gar nicht ankommt, sondern nur auf den Namen *Jesus*.

Kürzlich kam ich in mein Wohnzimmer. Da saß meine Tochter am Klavier.

»Was spielst du?«, fragte ich.

Sie antwortete: »Variationen über ein Thema.«

Da dachte ich, dies sei der richtige Titel für mein Büchlein. Meine Geschichten sind Variationen über das Thema *Jesus*. Denn:

»An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd.
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.«

Das Thema

EINE BIBLISCHE GESCHICHTE

Erschrocken blieben die Männer stehen. Die beiden Letzten, die sich noch am Ufer aufgehalten hatten und eben das Boot festmachen wollten, fuhren so zusammen, dass ihnen das Tau aus der Hand glitt und klatschend ins Wasser fiel.

Nun hörte man nur noch das leise Plätschern der Wellen, die sich am Ufer brechen. Sonst war es ganz still, unheimlich still.

Da – die Männer zuckten zusammen – da kam er wieder: dieser grauenvolle Schrei! War es ein Tier? Ein Mensch?! Ein wildes Heulen, ein irres Gelächter ...

Wieder blieben die Männer stehen, sahen sich ratlos an ... Nur der vorderste Mann, den sie »Meister« nannten, ging ruhig weiter, als habe er nichts gehört.

Da kam um die Felsenecke ein Junge gerannt – schreckensblass. Er sauste an dem Meister vorbei – mitten in die Schar der Männer hinein.

»Der Besessene!«, schrie er. »Der Besessene!!«

Und dann lief er mit keuchendem Atem weiter.

Nun war es wieder still geworden. Die Männer sahen dem Jungen nach. Der lief am Ufer des Sees entlang – bis zu einem kleinen Eichenwäldchen, wo eine Herde Schweine sich in den sumpfigen Stellen suhlte oder laut schmatzend der Eichelmast sich hingab.

»Was gibt's?«, fragte der alte Hirte, der regungslos auf einem Felsblock saß.

»Der Besessene!«, schrie der Junge – noch atemlos. Der Hirte sagte nichts, aber er fasste nach seinem Stock ...

Die Männer, die gerade mit dem Boot gekommen waren, sahen auf ihren Meister. Der ging immer weiter auf den Felsen zu, hinter dem man das fürchterliche Geschrei gehört hatte.

Und jetzt – die Männer fuhren zurück – jetzt kam da eine Gestalt hervorgestürzt, die in dieser unheimlichen Umgebung wie ein schreckliches Gespenst wirkte. Es war ein nackter Mann. Wirr flatterten ihm die langen Haare um den Kopf. In der rechten Hand schwang er einen großen Stein, als wenn er jeden zerschmettern wollte, der es wagte, sich ihm in den Weg zu stellen. Am linken Handgelenk baumelte eine zerrissene Kette.

Aber das alles sahen die Männer kaum. Es zwang sie etwas, dem wilden Mann ins Gesicht zu sehen.

Teuflisch war dieses Gesicht! Unmenschliche Wut, unsagbare Qual, tierische Lust sprachen aus diesen wirren Augen.

Jetzt stürzte der Besessene auf den Meister zu – er hob die Hand noch höher, um den Stein zu werfen – die Jünger schrien auf ... da ... geschah etwas Seltsames:

Der Meister war ruhig stehen geblieben. Der Besessene fasste sein Ziel ins Auge – da stutzte er ... ließ den Stein fallen ... und im nächsten Augenblick lag er wie ein gefällter Baum zu den Füßen des Meisters und winselte wie ein gequälter Hund.

Jetzt bekamen die Männer Mut und traten näher. Der wilde Mann lag auf den Knien vor dem Meister und rang jammervoll bittend die Hände. Sein Mund war geschlossen. Aber – es war grauenhaft und unheimlich – aus dem geschlossenen Mund

schrie es heraus: »Nein! Nein! Quäle mich nicht! Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesus, du Sohn Gottes? Geh weg! Lass mich in Ruhe! Geh doch! Quäle mich doch nicht so!!«

Einer der Männer fasste erschrocken in seinen grauen Bart: »Die Dämonen schreien aus ihm. O Gott! Die Hölle ist mitten unter uns!«

»Die Hölle ist mitten unter uns ...«, murmelten die anderen.

Und nun geschah auf einmal alles furchtbar schnell.

Der Meister fragte streng: »Wie heißt du?«

»Wir sind namenlos. Aber wir sind viele! O so viele!«, schrien die Dämonen. »Wir sind eine Legion!«

Und dann wimmerte es: »Wir brauchen eine Behausung, wir Unbehausten!« Und »Die Säue! Die Säue!« schrie es schrill.

»Es sei!«, sagte der Meister majestätisch.

Da brach der schreckliche Mann mit einem Schrei zusammen.

Wie tot lag er zu den Füßen des Meisters.

Im nächsten Augenblick hörte man aus dem Eichenwäldchen ein erschrockenes Rufen. Als die Männer aufblickten, sahen sie es: Wie irrsinnig rannten die Säue durcheinander, rasten gegen Bäume, stürzten übereinander, schrien unheimlich ... und dann – es ging so schnell – rasten auf einmal ein paar auf die Uferböschung los. Die gab nach. Es war fast komisch zu sehen, wie die Schweine in den See purzelten. Und als habe der nun auf einmal eine magische Anziehungskraft, stürzten alle anderen Schweine hinterher. Wildes Klatschen, schäumende Wellen ... dann wurde es ganz still. Nur in der Ferne hörte man den Jungen entsetzt schreien, der hinter dem alten Hirten her dem nahen Dorf zulief ...

Erschrocken standen die Männer da. Dann sagte der mit dem Bart noch einmal: »Die Hölle ist unter uns!«

Aber da fiel ihm ein junger Mann ins Wort: »Ja, aber er ...« – er zeigte auf Jesus – »er ist stärker als die Hölle!«

»Er ist stärker als die Hölle«, murmelten die anderen.

»Ja, und er entlarvt den Teufel!«, sagte der junge Mann fröhlich.

»Wieso?«, brummte der mit dem Bart, den es ein wenig ärgerte, dass der jüngere Mann mehr verstehen wollte als sie alle.

»Wieso? Verstehst du vielleicht, was hier geschah?«

»Aber ja!«, rief munter der junge Mann. »Der Teufel kann nur zerstören. Aber unser Meister – der kann heilen!« Und damit zeigte er auf den wilden Mann, der sich gerade vom Boden erhob und um sich schaute wie einer, der lange in einem bösen Traum gelegen hatte.

Und ehe der mit dem Bart etwas sagen konnte, lief der junge Mann zu dem Nackten hin und legte ihm mit einer unendlich behutsamen Gebärde sein Obergewand über die Nacktheit.

Dankbar und beschämt hüllte der sich in das Gewand.

Eine Stunde später saßen sie im Schatten des Felsens und verzehrten die mitgebrachten Vorräte. Der Geheilte hockte dicht neben dem Meister. Er sprach kein Wort. Er schaute ihn nur immer an. Und in dem völlig veränderten Gesicht lag eine unendliche Freude.

Da hörte man Stimmen. Und dann kamen sie herbeigestürzt – die Leute aus dem Dorf. Voran rannte der Hirtenjunge.

»Der da!«, schrie er und zeigte auf den Meister.

Hinter ihm lief keuchend ein dicker Gutsbesitzer und jammerte immerzu: »O meine Schweine! Meine guten, fetten Säue!«

Und hinter den beiden kam das ganze Dorf hergelaufen – schreiend – gestikulierend – lachend – heulend.

Plötzlich blieb der Junge stehen: »Der Besessene!«, flüsterte er betroffen. »Der ist ja ... der ist ja ...« Mehr bekam er nicht heraus.

Aber da stürzte schon der dicke Gutsbesitzer heulend zu den Füßen des Meisters nieder: »Ich weiß nicht, wer du bist. Aber ich bitte dich: Geh weg! Geh weg!« Er drängte ihn richtig von seinem Platz: »So geh doch! Geh! Du Verderber meiner Habe! Geh weg!!«

Der Hirtenjunge zog ihn am Gewand: »Herr! Aber sieh doch! Der Besessene ist geheilt!«

»Ach was! Meine Säue! O meine Säue!«, brüllte der Mann wütend und stieß den Jungen weg ...

Als das Schiff mit den Männern schon lange abgefahren war, stand der Hirtenjunge immer noch am Ufer und blickte dem langsam kleiner werdenden Boot nach: »Was ist das für ein Mann?!«

Plötzlich fühlte er eine Hand auf seiner Schulter. Er fuhr herum und sah den Geheilten neben sich stehen: »Komm, mein Junge!«, sagte der, »wir wollen durch die Dörfer gehen und erzählen, dass Gott einen Helfer gesandt hat.«

Damit gingen sie Hand in Hand.

Und wieder breitete sich tiefe Stille über den Uferplatz ...

»Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt ...«

DIE VERGEBUNG

Wenn ich an meine Jugendzeit zurückdenke, wird mein Herz fröhlich. Wir hatten die besten Eltern, die je gelebt haben. Und gerade darum tut es mir heute noch weh, wenn mir eine böse Geschichte in den Sinn kommt. Andererseits habe ich gerade damals meinen Vater erst richtig lieben gelernt.

Aber nun will ich ordentlich der Reihe nach erzählen: Damals war ich ein Junge von zwölf Jahren. Außerdem war ich Schüler in einer höheren Schule. Aber nur sehr ungern! Ich glaube, ich war ganz einfach faul. Jungen haben manchmal so Zeiten, in denen ihnen der »Ernst des Lebens« höchst zuwider ist.

Ich weiß gar nicht recht, wie es kam – auf einmal war ich in ein richtiges Lügennetz verstrickt.

Es fing wohl so an, dass ich eine schlechte Arbeit geschrieben hatte. Bekümmert sah ich Unheil auf mich zukommen. Nun würde man diese schlechte Note zum Anlass nehmen, meine Schularbeiten zu kontrollieren – ich würde Fehlendes nachholen und schrecklich arbeiten und lernen müssen.

Dazu hatte ich einfach keine Lust. Und so verschwieg ich die schlechte Note. Die nächste Arbeit wurde noch schlimmer. Wieder beichtete ich zu Hause das Unglück nicht. Sondern vielmehr, als eines Tages mein Vater nach den Arbeiten fragte, log ich ihm

mit klopfendem Herzen etwas vor. Er wollte das Heft sehen. Da habe ich mich in der Nacht hingesetzt und habe neue Hefte angefertigt. Dann musste ich mir Geld verschaffen, um rote Tinte zu kaufen, mit der ich die Unterschrift des Lehrers fälschte. Mein Vater bekam ein Heft mit den herrlichsten Zensuren zu sehen.

Damals habe ich gelernt, dass aus jeder Lüge wenigstens zehn neue herauswachsen. Schließlich war mein ganzes Jungenleben nur noch ausgefüllt damit, zu vertuschen und zu schwindeln.

Das Lügennetz wurde immer verworrener. Mich hatte eine Art Panik gepackt. Ich hätte es jetzt viel bequemer gehabt, wenn ich nur meine Schulaufgaben hätte machen müssen. Nun aber saß ich nachts und schrieb doppelte Hefte oder fälschte Entschuldigungen.

Und dabei ging es auf Weihnachten zu. Meine Eltern zerbrachen sich den Kopf darüber, wie sie uns erfreuen könnten. Und ich ...!

Wenn meine Geschwister fröhlich spielten, dann packte mich der ganze Jammer eines verpfuschten Daseins. – Wie sollte ich je herauskommen?!

Aber eines Tages brach die drohende Katastrophe herein. Deutlich – als wäre es erst gestern gewesen – sehe ich im Geist die Szene vor mir. Meine Schwestern spielten im Flur mit dem Ball. Und ich saß finster dreinschauend und nachdenklich auf der Treppe.

Dann klingelte es an der Tür – der Briefträger gab die Post ab ... Wenige Minuten später ging die Tür des Studierzimmers auf, mein Vater erschien, und ruhig forderte er mich auf: »Komm doch mal herein!«

Mir klopfte das Herz bis zum Hals. Die Schreibtischlampe beleuchtete einen gerade geöffneten Brief. Ich erkannte sofort die Schrift meines Klassenlehrers.